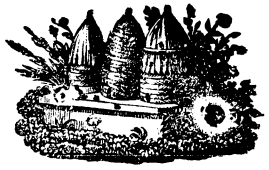
№ 68. Der 1840.

# Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 5. Juni. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nro. 11.

## Die Rache des Bruders.

(Beschluß.)

Während der langen Abwesenheit des Mannes, den sie liebte, hatte sie jeden Heirathsantrag von Seiten der jungen Männer, ihres und der benachbarten Dörfer verworfen; bittre und unaufhörliche Vorwürfe machte sie sich, denn ihre unzeitige und herzlose Härte hatte ihn in die weite Welt getrieben. Er sah, daß sie einsam lebte, wie er selbst, daß ihre Schönheit nur wenig abgenommen habe; und der tiefe, trauernde Ton ihrer Stimme drang unwiderstehlicher in sein Herz, als die Worte des meist so glühend heftigen Mädchens. Er stand auf, und ging in die freie Luft, während innen Stimmen fortflüsterten, unterdrücktes Schluchzen forttönte. Wie Balsam wehte die Morgenluft vom Meer her, leichte Wolken segelten langsam vorüber, und breiteten ihre Schatten in die Schluchten, tief und ununterbrochen war die Stille am Ufer. Er ermannte seinen Geist wieder, wischte die Spuren des Schmerzes vom Antlitze, und kehrte in das Haus zurück, wo sich jetzt alle seine vormaligen Gefährten und Freunde versammelt hatten. Sie bewillkommten ihn mit herzlichen Worten und Blicken, und schüttelten freundlich und kräftig seine Hand. Ein uraltes Weib drängte sich durch die Menge, sie stützte sich auf einen Stab und heftete ihre fast erblindeten Augen eine lange, lange Zeit auf das Antlitz des Ankömmlings, gleich als würde sie durch die merkwürdige Veränderung, welche die Jahre darin hervorgebracht hatten, betroffen; es war dieselbe Frau, die ihn vor zwölf Jahren verflucht, und nach dem Grabe seiner Mutter gehen, und über ihre Gebeine, daß er ihren Erstgebornen gemordet habe, hatte hinrufen heißen.

»Fluch kam nie über sein Haupt,« murmelte sie, »es war der einzige, den ich je über Jemand gerufen habe. Damals war dies das Antlitz eines Mörders, doch jetzt ist es verändert, traurig, aber segensvoll verändert.«

Die Bewohner des Dorfes bestürmten ihn mit Fragen und horchten mit Vergnügen der Erzählung seiner Erlebnisse.

Der Geist sowohl als das Aeußere des Mannes war verändert; die rohe Unwissenheit und Ideenarmuth des vormaligen Fischers hatte sich in Kenntniß und Erfahrung verwandelt, deren Quellen ihm lange offen gestanden hatten, und die rauhen, wilden Männer wunderten sich selbst, als sie in tiefer Stille den Worten ihres vormaligen Genossen horchten, den sie zuerst geliebt, dann verachtet und gemeidet hatten, und den sie jetzt bewunderten und herzlich willkommen hießen.

Viele Stunden schwanden so dahin, und bevor er die Hütte verließ, that er eine ernste Bitte an die Leute, deren Erfüllung sie ihm auch mit Freuden zusagten.

Mit einem gemischten Gefühle des Staunens und der Erwartung versammelten sich die Bewohner des Abends an den grünen Ufern und sanften Abhängen außerhalb des Dorfes, und er nahte, Dank und Hoffnung in den Augen, und stellte sich auf einen der bemoosten Felsen und blickte ernst, jedoch schüchtern auf die Versammlung.

In Aller Antlitz malte sich Achtung für ihn.

Er faltete die Hände und blickte zum Himmel mit einem Herzen, das zu voll war, um sich aussprechen zu können. — Wenn es auf Erden einen so vollkommenen, so glorreichen Triumph giebt, daß ihn die ganze Ewigkeit nicht wegwaschen kann, so war es der, von dem sich dieser einst so verlassene und unglückliche Mann jetzt gehoben fühlte. Die Feuerpein der Schuld, die Schrecken der Zukunft, die Drohungen aus dem Reiche der Todten, und die tiefe Verachtung der Lebenden, das

Alles war für immer von seinem Herzen und Gemüthe hinweggenommen. Er sprach so innig und ernst von der Macht jener Religion, die an ihm das Höchste gethan, die ihn allein in den Stürmen des Elends und der Finsterniß, welche sein Haupt zur Erde gebeugt, vom Untergange gerettet hatte.

Niemand vermag die Gewalt der Sünde und ihre Folgen so richtig und lebendig zu schildern, als wer selbst tief zuerst aus ihrem Zauberkelche und dann aus ihrem Giftbecher getrunken hat, und so war es auch diesmal der Fall.

Die Versammlung hörte ihn zuerst mit Staunen an, dann starrten sie auf den Sprecher mit vieler Theilnahme, und sie sahen, daß da kein Trug, keine Täuschung im Spiele sei. Nur einmal stockte er voll Beklommenheit, denn aus der Mitte der Schaar waren ihre Augen auf ihn geheftet, als hätte sie ein Zauber festgebannt; Thränen strömten über ihre blassen Wangen und ihr reiches Haar, das auf den Felsblock, worauf sie saß, niederfiel, sammt dem unwiderstehlichen Schmerzensblicke gab ihr das Ansehen einer Magdalena in der Wüste, — es war Elisabeth Carril, das Weib seiner vergangenen und noch immer nicht gänzlich unterdrückten Liebe. Er wandte die Blicke schnell von diesem herzzerreißenden Schauspiele ab, und sie fielen auf die verlassene Hütte seines Bruders, ein, das Licht seiner Augen für immer auslöschender Blitz hätte nicht schrecklicher auf ihn wirken können, als dieser Anblick. Er an Liebe denken, er ihrem Triebe folgen und aus dem Born ihrer Wonne trinken? Niemals! Ihre Macht, gegen die er so lange angekämpft, war jetzt über ihn für immer gebrochen.

Milder wurden seine Worte; zuvor hatte er ernst und furchtbar die Wirkung der Schuld und die Wucht der Gewissensbisse geschildert, und jetzt änderte er voll Rührung sein Ton in den der Verheißung und des Friedens. Er endete, und die Dorfbewohner drängten sich um ihn und flehten, er möge bleiben und unter ihnen wohnen. Er erwiederte aber, daß er ein anderes Werk vollenden müsse, das keinen Aufschub leide, segnete sie, winkte ihnen mit der Hand, — denn sein Herz war zu voll, — ein Lebewohl zu und stieg langsam die Höhe hinan.

Welch einen herrlichen Anblick bot von dieser Höhe die Scene unten dar! die weite Fläche des atlantischen Meeres, jetzt still, wie versunken in einem regungslosen Schlummer, und auf ihr die Strahlen der untergehenden Sonne, die lange und glorreich weilte, gleich als wollte sie nicht scheiden! Roth beleuchtet waren die Felsenmauern, und die grasreichen, mit wilden Blumen bedeckten Abhänge. Und zu ihren Füßen, vom Schatten überbreitet, lag das Dorf; und die Gruppen blickten noch immer voll Ernst auf die sich entfernende Gestalt des Fremden. Er hielt nicht inne, sondern richtete seine Schritte über die wilde Haide oben, gegen den einsamen Kirchhof. Hier kniete er an einem, von üppigem Gras überwachsenen Grabe nieder und betete eine Zeit lang still, dann aber wurden seine Worte laut, doch lagen in ihnen weder Qual noch Gewissensbisse.

»O mein Bruder und meine Mutter,« rief er, »wenn die Abgeschiedenen auf diese Erde niederschauen können, so blicket jetzt auf mich! Verzeiht dem Mörder, wie Gott ihm verziehen hat!«

Und er stand getröstet auf, — wenigstens schien der Ausdruck seines Antlitzes dies anzudeuten, — und setzte seinen Weg über die lange und ermüdende Haide fort, von der ihm jeder Fleck von Kindheit auf bekannt war.

So lange die Dämmerung dauerte, konnte man seine hohe, abgemagerte Gestalt deutlich sehen, jedoch zum letzten Male, denn in das Dorf kehrte er niemals wieder zurück, und auch die Bewohner desselben hörten nichts wieder von ihm.

---

## Feodosia oder schreckliche Folgen eines leichtsinnigen Schrittes.

(Fortsetzung.)

Sein einziger Trost war das Kind, das sichtlich die Züge der Mutter trug, welche sich von Tag zu Tag deutlicher entfalteten, bis sie zur Jungfrau erblüht, in allen den Reizen, in all' der Schönheit strahlte, mit welcher die Mutter Alles um sich her bezaubert hatte.

Aber wenn der Mutter Gestalt ihr geworden war, so hatte sie des Vaters Hoheit geerbt. Der Knes (Fürst) führte in seinem Wappen den stolzen Spruch: »Nicht durch Fürsten Gunst!« und es schien, als stünde derselbe Stolz, der jenen Spruch ersann, in deutlichen Zügen auf der Stirne des Mädchens. Sie war siebzehn Jahre alt, und sie thronte überall, wo sie erschien, schon als Königin; gern wich ihr jede Andere, gern ließ ihr jede Andere den Vorzug der höchsten Schönheit, denn es galt schon für etwas Großes, neben ihr nur bemerkt zu werden, aber sie war bei aller Erhabenheit auch so weit entfernt von dem kleinlich feindlichen Hochmuth, daß ihr Stolz als nur etwas Natürliches, zu ihren Reizen und ihrer körperlichen Hoheit Gehöriges betrachtet werden mußte, welche Niemanden verletzte. Man fand sehr begreiflich, (im Lande der Sclaverei, der Knechtschaft und des Despotismus) daß des mächtigen Fürsten Tochter sich nicht unter ihren Stand herabließ, und ihre Gespielinnen wünschten weiter nichts, — als in dem Verhältniß zu ihr zu stehen, wie Hofdamen zur Kaiserin.

Doch hatte dies zur natürlichen Folge, daß Feodosia keine Freundin hatte, sie stand allein; so geschah es, daß sie, entbehrend des liebreichen, erheiternden Gesprächs, der scherzhaften Tändeleien eines ihrem Herzen nahe stehenden Wesens, Kunst und Wissen zu ihrem Zeitvertreib machte und eine Geistesbildung sich errang, welche in jener Zeit nur am Petersburger Hofe zu finden war, wohin die beiden Kaiserinnen: Katharina I. und Katharina II., viele der ausgezeichnetsten Gelehrten berufen hatten.

Dieses Alles wäre vielleicht weniger der Fall gewesen, wenn ihre treffliche Mutter am Leben geblieben wäre, die Erziehung des Vaters, welcher in ihr nur die künftige Herrin seines Hauses, die Repräsentantin seiner Größe sah, war nur auf den Verstand gerichtet, die der Mutter hätte Herz und Gemüth mehr ausgebildet, ihr, der Tochter des Hauses, hätten sich manche der besten Jungfrauen vielleicht ange-

schlossen, der Fürstin, der Dame des Hauses sich zu nähern, war nicht so leicht.

Feodósia schien nichts zu entbehren, Gefühl und Empfindung war nicht unterdrückt, wohl aber beherrscht; wo die andern muthwilligen, frohsinnigen Mädchen in ein lautes Gelächter ausbrachen, überflog nur ein leichtes Lächeln ihre edlen Züge, denen auch ein Lachen vielleicht gar nicht angestanden hätte. Wenn bei der Aufführung eines Trauerspiels Andere laut weinten, wenn aus den Tüchern die rothgeweinten, angegriffenen Augen hervorsahen, so trat ihr Mitgefühl an der Handlung, nur in Gestalt einer durchsichtigen Perle, zwischen ihre Wimpern und ihr Schmerz drückte sich nicht aus, wie der einer Niobe, welche ihre Kinder vor ihren Augen getödtet sieht, sondern wie der einer Iphigenia, welche gefaßt zum Opferaltar schreitet.

Da ihr Geist sich einer höhern Bildung freute, als man gewöhnlich findet, so war auch die Alltagswelt, in der sie lebte, nicht diejenige, in der sie wirklich gewesen wäre; — nur der Abend führte sie zurück zu dem Treiben der großen Welt, am Tage war sie mit ihren Idealen aus der Geschichte und aus der Heroenwelt beschäftigt. Kein Wunder, daß ihrem Ideal Niemand entsprach, und wenn auch mehrere junge Knesen, und mancher junge Fürst, — mit seinem Glanze, den des Kaiserhofs vermehrend, sich ihr zu nähern suchte, von ihr bemerkt wurden, so war keiner mit einem Achilles, mit einem Hector zu vergleichen, kein Jason und kein Theseus erschien.

Da sie an Größe und Schönheit alle andere Damen des prachtreichen Hofes überragte, so mußte sie wohl glauben, es müsse Männer geben, welche in demselben Verhältniß zu den Andern standen, wie sie zu den Weibern, und ein solcher trat in Petersburg nicht auf, denn mit Peter dem Großen schien die Heldenzeit Rußlands aufgehört zu haben.

So kam es, daß von allen Männern, die durch Geburt und Reichthum wohl berechtigt gewesen wären, die Hand nach der schönen Feodosia auszustrecken, durch ihre Kälte zurückgescheucht, es Niemand wagte, sich ihr mehr zu nähern, als ein ganz gewöhnliches, gesellschaftliches Verhältniß erforderte, erlaubte, und so fesselte ihr freies Herz denn auch nichts in Petersburg, leicht und gern folgte sie dem Vater zu dem Palast der alten Chans von Taurien, wo sie nach einer fünfwöchentlichen Reise anlangten.

Orkapi (Perekop), die Festung auf der Landfuge, welche die Halbinsel Krimm mit dem festen Lande verbindet, öffnete sich dem neuen Statthalter, welcher mit den Schlüsseln der Festung, sinnbildlich, Orkapi, als die Schlüssel der Krimm erhielt, und er erreichte nach wenigen Tagen das glänzende Simferopol.

Des Statthalters erstes Geschäft war die Bereisung der seiner Obhut anvertrauten Provinz. Feodosia wünschte wenigstens durch die südlichen Provinzen die Reise mitzumachen; die nördlichen waren zu unsicher, und als Steppen auch nicht interessant.

3.

Um dieselbe Zeit war es, daß der Hettmann Chmelinski in wilden Zügen das ganze nördliche Taurien durchstrich und seine männlichen Amazonen die ärgsten Streiche verübten. — — — — Die Sommersonne bewog die wilden Horden, während des Tages Ruhe zu suchen, in der Nacht aber waren sie auf Streifereien und kehrten erst mit aufgehender Sonne in ihr Lager zurück. Hier ist es, wo wir den jungen Mirza, den Sohn des entflohenen Chans, wiederfinden.

Auf der weiten Ebene hatte sich das zahllose Heer der Kosaken gelagert. Fünf bis sechs ihrer Lanzen, in den Boden gesteckt, mit zwei ihrer weiten, schwarzen Mäntel behangen, bildeten ihre leicht zu bauenden Wohnungen. Zwei Mäntel auf die Erde gebreitet, dienten ihnen zum Lager, und die beiden übrigen zur Bedeckung, für die sechs Bewohner eines solchen Zeltes. Die Spitzen der Lanzen, welche oben zusammengebunden waren, glänzten weit im Morgenstrahl, wie ein Sternenkranz über jedem Zelte schwebend.

Um die Zelte her standen immer mehrere gesattelte Pferde, welche mit dem Gebiß im Munde, das dürftige Gras der Steppe aufsuchen mußten, die übrigen aber waren frei und ungezäumt, in der weiten Ebene zerstreut, gehütet durch wenige Kosaken, welche Acht haben mußten, daß sie sich nicht zu weit verliefen. Zur Mittagszeit wurden diese zerstreuten Pferde wieder zusammengetrieben, gesattelt und gezäumt an die Zeltstangen angebunden, und nun kamen die früher gefesselten an die Reihe, sich in völliger Freiheit ihr Futter zu suchen — dies geschah, damit immer die Hälfte des Lagers beritten war, und damit nie ein Angriff ihnen gefährlich werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Ein indischer Laokoon.

Indien ist das gelobte Land der Gaukler, Tänzer und Hexenmeister; es ist die hohe Schule aller Wunderhelden für den ganzen Orient. Unter dieser Menschenklasse giebt es aber einige, welche den verwunderungssüchtigen Hindu nicht durch Riesenkraft, Geschmeidigkeit oder Zauberstücke ködern, sondern ihre Keckheit darin zur Schau stellen, daß sie seltene oder sehr gefährliche Thiere zu den fabelhaftesten Kunststücken abrichten. Zu dieser Art von Gauklern gehörte der Mann, von welchem ich hier einen Vorfall, bei dem ich Augenzeuge war, erzählen will. Er stand als Thierbändiger bei den Eingebornen in großem Ansehen, und bildete sich auf seine Kunst nicht wenig ein. Aber das große Vertrauen auf seinen Mitspielenden kostete ihm, wie seinem Sohne, welcher den Tod des Vaters rächen wollte, das Leben. — Nur mit einem einzigen Thiere trieb der Wundermann sein mißliches Spiel; klein und unbedeutend schien das Thier, und doch war es eine der gefährlichsten Creaturen auf Gottes weiter Erde; es war ein Reptil, eine Schlange — die Brillenschlange, vor welcher der Hindu, und mit Recht, heiligen Respekt hat, denn der kleinste Biß, die unbedeutendste Vermischung ihres Giftes mit dem Blute, bringt den Tod. — Der Hindu, welcher seine Schaubühne unter einem Banianenbaume aufgeschlagen hatte, öffnete die Schachtel, in welcher die Schlange lag, hielt ihr einen Stab hin, und im Nu ringelte sich die Natter um denselben hinauf und dem Schlangen-

bändiger um den Leib. Mir standen die Haare zu Berge, da mir die Sache noch ganz neu war.

Indeß bezeugten ihm auch mehrere andere Gaukler, welche zugegen waren, ihre Verwunderung, da sich selten Jemand bis zu diesem gefährlichen Manöver versteigt. Nach einer Reihe von Kunststücken legte unser Mann die Schlange nun auf den Boden. Sie that, als ob sie todt sei, doch auf ein gegebenes Zeichen schoß sie aus einer Entfernung von 4 bis 5 Schritten auf ihn zu, und sprang ihm ins Gesicht. Ob das Thier dies neue Kunststück nun nicht gern that, und deshalb wild wurde, oder ob ein anderer Umstand mitwirkte, weiß ich nicht; genug, die Schlange biß den Hindu in die Unterlippe; dieser stieß einen furchtbaren Schrei aus, und sagte in der Landessprache:

»Ich bin des Todes! Heute früh vergaß ich, dem Thiere Milch zu geben, und ihm das Gift zu nehmen!«

Trotz des Aechzen und Schreiens, trotz des Schüttels und Zuckens des Schlangenbändigers, und trotz des Tumultes der Zuschauer, hing die Brillenschlange fest an der Lippe des Unglücklichen. Endlich wurde ein Feuerbrand an sie gehalten, sie fiel zu Boden. Jetzt hieb der Sohn des armen Teufels mit dem Stabe auf sie ein, doch in der ersten Aufregung traf er sie schlecht, die Wüthende wurde noch wüthender, und biß ihn ins Bein. Da griff er zu, zerrte sie von der Wunde, faßte sie mit beiden Händen, riß sie in zwei Stücke, und schleuderte sie zur Erde. Nun wurden Anstalten gemacht, die Bißwunden schnell zu brennen, aber es war zu spät. Das Gift circulirte bereits mit dem Blute des Alten; nach Verlauf einer Stunde gab er seinen Geist auf. Mir fehlte der Muth, das Ende der fürchterlichen Katastrophe zu erwarten; indeß hörte ich am nächsten Morgen, dem Sohne des Schlangenbändigers sei das Bein auf der Stelle abgenommen worden, aber demungeachtet sei auch er schon in der verwichenen Nacht an dem Schlangenbisse gestorben.

---

## Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

(Ein reicher Armer.) Jüngster Tage starb in Amsterdam ein alter Mann, der sein Lebelang Lastträger gewesen war, und dem Anschein nach sich in dürftigen Umständen befunden hatte. Nach seinem Leichenbegängniß erwies es sich, daß er seinen 10 Kindern ein Vermögen von einer halben Million Gulden hinterließ.

---

(Merkwürdige Annonce.) In der „Biene" heißt es:

„Dem Himmel hat es gefallen, meine liebe Gattin, seit gestern Morgens 8 Uhr, im Wahnsinnszustande zu versetzen. Sie beißt, schlägt, kneift und poltert, und schreit. Ich, ihr Mann, möchte ihre Schulden bezahlen, dies ist ihre fixe Idee. Da ich aber nicht meine Schulden bezahlen kann, geschweige die meiner Gattin Eleonore Abler, gebornen Räßler, so warne ich Jedermann, mit ihr in Geschäftsverbindungen zu treten. Sie ist wahnsinnig. Isidor Abler, Vogelausstopfer. Zwittau, 28. Mai 1840."

---

### Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

### Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 31. Mai: d. Tischler J. Schorske T. — d. Militär-Todtengräber R. Tilzer T. —

Bei St. Matthias.

Den 31. Mai: d. Tagarb. A. Mittmann T. — d. Bedienter S. Lerche S. —

Bei St. Adelbert.

Den 28. Mai: Justiz-Aktuarius Kern S. — Den 31.: Eine unehl. S. — Eine unehl. T. —

Bei St. Dorothea.

Den 31. Mai: d. Tagarbeiter J. Fischer T. — d. Tischlerges. F. Habel T. — d. Tischlerges. F. Hannig T. — d. Tagarb. A. Raabe T. — Eine unehl. T. —

Bei U. L. Frauen.

Den 18. Mai: d. Fleischermstr. D. Eichler T. — Den 19.: d. Reg.-Supernumerar Moritz Schulscha v. Ehrenfeld T. — Den 28.: d. Fleischermstr. A. Petrauch T. —

### Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 31. Mai: Bürger und Schlossermstr. F. Fleger mit Igfr. M. Schilke. —

Bei St. Dorothea.

Den 31. Mai: Töpferges. J. Reichel mit J. Lucker. —

Bei U. L. Frauen.

Den 25.: Tischlerges. C. Conrad mit Igfr. H. Jumann. —

---


## Anzeige.

### Einladung zur Kreisschaukel.

Da ich voriges Jahr das Glück hatte, mir den Beifall eines verehrten Publikums von Breslau durch die erste Rutschbahn zu erwerben, so habe ich mich abermals bemüht, eine weit angenehmere Unterhaltnng dem verehrten Publikum durch eine Kreisschaukel zu bieten, die keiner in irgend einer Hauptstadt nachsteht, und bitte daher um zahlreichen geneigten Zuspruch.

A. Koch,
Caffetier in Morgenau.


---

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung, zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.